



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ein neuer amerikanischer Humorist.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Anzahl wohlunterrichteter Männer giebt, die ihren Landsleuten über das Tiffot'sche Werk die Augen öffnen könnten; es fehlt diesen aber zum Theil der gute Wille, zum Theil der moralische Muth dazu, denn sie würden dabei immerhin Gefahr laufen, für Preußenfreunde, für Spione Bismarck's verkehrt zu werden.

Wenn in Deutschland wirklich eine Partei existirte, die auf einen neuen Krieg mit Frankreich speculirte, so würde diese die einzige sein, die das Tiffot'sche Werk mit unverholener Freude begrüßen könnte; denn darüber kann kein Zweifel obwalten, daß das kritiklose Verschlingen desselben von Seiten des französischen Publikums den kaum unterdrückten Haß gegen Deutschland neu auslodern läßt und dem Revanche-Gedanken neue Nahrung zuführt und also die Eventualität eines Volkskrieges näher rückt. Mit tiefem Bedauern muß aber dieses elende Machwerk alle diejenigen Deutschen erfüllen, die überhaupt von dem Prestige einer einzelnen Nation nichts wissen wollen, die die Vorzüge jeder Nation freudig anerkennen, ohne die eigenen deshalb zu unterschätzen, die in jedem Krieg eine Bedrohung der Civilisation sehen, die sich bewußt sind, daß nur durch das friedliche Nebeneinanderwirken freier, gebildeter, selbständiger, sich gegenseitig achtender Nationen die höheren Ziele fortschreitender Cultur erreicht werden können.

Der Deutsche scheut den Krieg, aber er fürchtet ihn nicht. Wie wir jeder andern Nation ihr Hausrecht voll und unbedingt anerkennen, so wollen auch wir Herr im eignen Hause sein. Sollte man uns in diesem Rechte beschränken wollen, wohl an, so werden wir, trotz der verschiedenen Bestrebungen und vielfachen Anschwärzungen beweisen, daß wir sind ein einig Volk von Brüdern, welches das höchste Maaß opferfreudiger Hingabe an das Vaterland, dessen es fähig ist, im letzten Kriege noch lange nicht erreicht hat.

### Ein neuer amerikanischer Humorist.

Wieder liegt uns unter dem Titel: „Fern vom Weltgetümmel“ von Max Adeler ein neuer Band der Sammlung von Uebertragungen amerikanischer Humoristen vor, die Moritz Busch im Verlage von F. W. Grunow in Leipzig herausgiebt. Es ist bereits der achte Band dieser Collection, und wie wir hören, wird ihm noch in diesem Jahre ein neunter (das Beste von Artemus Ward) und vielleicht ein zehnter (Neue Schwänke von Mark Twain) folgen. Das Unternehmen hat also offenbar den verdienten Anklang gefunden. Auch Adeler's Buch wird, glauben wir, sich viele Freunde erwerben. Nächst

Artemus Ward und Mark Twain repräsentirt es vielleicht am meisten den spezifisch amerikanischen Humor mit seinen tollen Einfällen, seinen grotesken Grimassen und seinen durch Uebertreibung wirkenden Absichten auf unsre Lachmuskeln. Im Folgenden versuchen wir durch einige Auszüge den Lesern eine Vorstellung hiervon zu geben.

Der Verfasser, der ein Kaufmann, aber auch ein Schriftsteller von Fach sein kann, flüchtet sich mit den Seinigen vor den Unannehmlichkeiten der Großstadt (Philadelphia scheint damit gemeint) in das kleine, stille Städtchen New Castle am Delaware und errichtet dort seinen Familienaltar. Er findet hier die gewünschte Ruhe und Behaglichkeit, eine schöne Gegend und mancherlei andere gute Dinge, aber neben erfreulichen Nachbarn auch unbequeme und für die ärgerlichen Verhältnisse, denen er entflohen ist, gelegentlich anders gestaltete, aber nicht weniger arge Verdrießlichkeiten, von denen er sich indeß seine vergnügte Laune nicht stören läßt. Er lernt eine Menge komischer Zustände und Menschen kennen und erlebt eine Anzahl von Abenteuern, die er uns mit dem besten Humor erzählt. Auch ernste Ereignisse und Betrachtungen sind hier und da eingeflochten, sie sind indeß nicht die Glanzstellen des Buches, da Ernst nicht die starke Seite des Verfassers ist. Folgen wir ihm jetzt auszugsweise in dem Bericht von seinen Erlebnissen und Beobachtungen in Haus und Stadt.

Gleich in den ersten Wochen nach ihrem Umzug passiert der Familie Adeler in ihrer Arglosigkeit ergötzlicher Verdruß. Der Hausherr kauft eine Patentbockleiter, die sich durch Druck auf eine Feder in einen Plätttisch und wieder durch einen Druck in eine Küchenbank verwandeln läßt. Er glaubt ein nützliches Möbel erworben zu haben, wird aber von der Bockleiter eines Bessern belehrt, indem dieselbe ihre Metamorphosen tückischerweise ohne Erlaubniß der Familie vornimmt und dadurch verschiedentlich Unfug und Schaden anrichtet, sodaß man sie zuletzt in eine Dachkammer verbannen muß, wo sie Liebhaber von solchen Friedensstörungen für ein Viertel des ursprünglichen Preises haben können. Der Umstand, daß sie dem Dienstmädchen Veranlassung wird, ihrer Herrschaft den Rücken zu kehren, giebt Gelegenheit zu einem anmuthigen Excurs über Dienstbotennoth und Bauernmädchen in Wahrheit und Dichtung. Sehr komisch ist dann die Geschichte von der Pflanze, die Herrn Adeler von Better Bob Parker für seinen Garten geschenkt wird. Sie soll sehr langsam wachsen, als man sie aber dem Erdboden einverleibt hat und darauf für vierzehn Tage verreist ist, findet man einen Riesenbaum, der mit seinen Aesten das ganze Haus überwuchert und sich sogar in unbequemster Art im Keller breit gemacht hat.

Im vierten Kapitel sehen wir den Erzähler in lächerlich ärgerlicher Lage dem Frühzug der Eisenbahn gegenüber. Auch lernen wir hier die beiden

nächsten Nachbarn desselben, den braven, aber überaus naiven Richter Pitman, eine der amüsantesten Figuren des Buches, und den böshafte und unverschämten Cooley kennen, der Adeler mit seinen spöttischen Witz die Befolgung ärztlicher Rathschläge in Betreff von Lungenübungen verleidet. Ueberaus komisch, wenn auch groteske Uebertreibung, ist im fünften Kapitel die Geschichte der Frau Professorin der Medicin Magruder, die ihren Gatten chloroformirt, um dann mit ihm zur Belehrung des in ihrem Hause versammelten Auditoriums von Studentinnen allerhand Experimente vorzunehmen. Das sechste Kapitel macht uns wieder mit einer sehr ergötzlichen Persönlichkeit, dem Obersten Bangs, bekannt, der den „Argus“, das Tageblatt der guten Stadt New Castle, redigirt und (wie heiläufig viele seiner Herren Collegen) der Ueberzeugung lebt, daß auf ihm als dem Gestalter der öffentlichen Meinung im Orte die Blicke Aller mit scheuer Ehrfurcht zu ruhen verpflichtet seien und er sie dafür mit Herablassung zu behandeln habe. Wir übergehen eine Reihe anderer hübscher Schnurren, um dem Verfasser mit einiger Ausführlichkeit das Unglück nachzuzählen zu können, welches dem Selbstgefühl des Obersten infolge des Mißverständnisses einer seiner Speculationen von Seiten seines Unterredacteurs Slimmer widerfährt.

Bangs ist auf dem Gedanken gekommen, daß es für sein Blatt nützlich sein könnte, wenn Slimmer, der poetische Talente hat, jeder bei der Expedition einlaufenden Todesanzeige ein paar hübsche Verse folgen ließe, und setzt dieß jenem auseinander. „Ich möchte,“ sagt er ihm, „daß Sie, wenn der Tod jemandes angezeigt wird, die Mitglieder der Familie mit Hilfe Ihrer edlen Kunst trösteten und aufheiterten. Trauern Sie nicht über die Abgeschiedenen, sondern fassen Sie vielmehr den Tod von einem heitern Gesichtspunkte auf, da er am Ende doch nur der Eintritt in ein besseres Leben ist. Deshalb möchte ich, daß Sie die Herzenssaiten der Heimgesuchten mit zarter Hand berührten und versuchten, ihre Gemüther von der Betrachtung der Schrecken des Grabes abzulenken.“ — „Daß sie sich der Verzweiflung entschließen,“ unterbricht ihn Slimmer verständnißvoll, „und ihre Gedanken erheben“ — „Genau, das, was ich im Auge habe! Und zu gleicher Zeit verbinden Sie mit erhebendem Gefühl soviel praktische Mittheilungen, als Sie aus der Anzeige entnehmen können. Werfen Sie zum Beispiel einen Strahl von Poesie über die alltäglichen Einzelheiten des Lebens der Verstorbenen. Einige für diesen Zweck nützliche Thatsachen kann man von dem Manne erlangen, welcher die Anzeige dem Bureau überbringt; andere können Sie vielleicht durch ihre Phantasie ergänzen.“ — „Ich denke, ich kann das ganz vortrefflich,“ erwidert Slimmer. — „Aber vor allen Dingen,“ fährt der Oberst fort, „versuchen Sie die Sache stets im heiteren Lichte zu sehen. Bewirken Sie, daß gleichsam der Sonnenschein des Lächelns durch den Sturm der

Thränen hindurchbricht, und wenn wir nicht machen, daß in der Stadt und um dieselbe allenthalben vom Argus gesprochen wird, so geht es nicht mit rechten Dingen zu.“

Der Erfolg dieser Unterredung entspricht den letzten Worten. Skimmer thut, wie ihm geheißen, seine Verse werden den eingehenden Todesanzeigen, während Bangs auf einen Tag verreist ist, begedruckt, und die Folge ist, daß Skimmer, als er am nächsten Morgen auf die Redaction will, das Haus von einer ungeheuren Menschenmenge belagert findet, welche nach Exemplaren seines Blattes verlangt und kaum rasch genug befriedigt werden kann. Der Barde schließt daraus, daß entweder seine Poesie eine sympathetische Saite im Herzen des Volkes angeschlagen, oder daß sich an irgend einer Stelle des Erdballs ein entsetzliches Unglück ereignet habe. Er geht um das Haus herum nach der Hintertür des Redactionszimmers, in welchem er laute Stimmen hört, und vor dem er stehen bleibt und auf einen Stuhl steigt, um sich durch Hineingucken durch das Glasfenster über der Thür Gewißheit über die Ursache des Lärms zu verschaffen. Der Factor der Druckerei blickt mit ihm hinein. Drinnen aber sitzt Oberst Bangs und hält den Morgen-Argus in beiden Händen, während der Haarkranz, der in einem Halbkreise den Rand seines kahlen Kopfes umwächst, gerade emporsteht, sodaß er wie ein riesiger Kanonenwischer aussteht. Zwei oder drei Personen in drohender Stellung umstehen ihn. Skimmer hört, wie einer von ihnen sagt:

„Mein Name ist Mac Glue, mein Herr! William Mac Glue! Ich bin der Bruder des verstorbenen Alexander Mac Glue. Ich nahm diesen Morgen Ihr Blatt in die Hand und bemerkte in ihm eine maßlose Beleidigung meines hingeschiedenen Verwandten, und ich bin gekommen, um Sie zu fragen, was Sie damit meinen, wenn Sie die nachstehenden infamen Worte brauchen:

„Der Engel des Todes schlug Sander Mac Glue,  
Da biß er auf lange in's Gras.  
Gestreift war sein Hemde, neun Zoll lang sein Schuh,  
Noth saß ihm 'ne Warz auf der Nas',  
Und grün ist sein Heim stets dort über dem Grab,  
Kein Zweifel, daß glücklich er hier.  
Den Freunden zur Nachricht: Die Leiche fährt ab  
Ganz pünktlich ein Viertel nach vier.“

Das ist einfach teuflisch“, fährt der Mann fort. „Mein Bruder hatte an seiner Nase keine Warze, mein Herr. Er hatte an ihr weder eine rothe Warze noch eine grüne, noch eine rahmfarbene, noch eine Warze von irgend einer andern Farbe. Es ist eine Verläumdung! Es ist eine durch nichts gerechtfertigte freche Beleidigung meiner Familie, und ich verlange mit Ent-

schiedenheit, daß Sie mir sagen, was Sie mit einem solchen Betragen meinen". — „Wahrhaftig, mein Herr“, erwidert Bangs, „es ist ein Irrthum. Die Sache ist das entsetzliche Werk eines bösen Buben, in den ich vollkommenes Vertrauen setzte. Er soll für seinen Frevel von mir eigenhändig gezüchtigt werden. Eine rothe Warze! Schrecklich, mein Herr — schrecklich! Der miserable Schurke soll mir dafür büßen — ja wahrhaftig, büßen soll er mir.“ — „Wie konnt ich das aber auch wissen“, murmelt Slimmer. „Wie konnt ich wissen, daß die Leiche keine rothe Warze hatte? Ich kannte einen Mann Namens Mac Glue, und der hatte eine, und ich dachte, alle Mac Glues hätten eine. Das hat man von Unregelmäßigkeiten in Familien.“

„Und wer“, sagt drinnen ein anderer Mann zum Redacteur, „hat Ihnen die Befugniß gegeben, dieses greulige Blech über meinen verstorbenen Sohn zu drucken? Wollen Sie mir weiß machen, Bangs, daß es nicht mit Ihrer Erlaubniß und Einwilligung geschehen ist, wenn Ihr gemeiner Handwurst mit meiner Anzeige die folgende skandalöse Posse eingerückt hat. Hören Sie 'mal zu:

Willie hatt' 'nen rothen Affen, der am gelben Stöckchen sprang,  
Als er abgeleckt die Farbe, ward er davon tödtlich krank.

In der letzten Stunde nahm er diesen Affen in die Hand.  
Bot Ade der Erd' und ging hinüber in ein besser Land.

Nicht mehr schießt er seine Schwester mit dem kleinen Holzgewehr,  
Miezens Schwanz verknüpft zum Spaß er, daß sie heult, nun auch nicht mehr.

Der Mize Schwanz steht grade jetzt, die Flinte nicht mehr droht,  
Der Affe hüpf nicht mehr herum, seit unser Willie todt.

Der ungeheuerlich niederträchtige Charakter dieser Verläumdung wird sich ergeben, wenn ich Ihnen sage, daß mein Sohn zwanzig Jahre alt war, und daß er an einem Leberleiden gestorben ist.“ — „Schändlich! Das Aeußerste von Schändlichkeit!“ stöhnt Bangs, als er mit den Augen die Zeilen überläuft. „Und der Glende, der dieß verbrochen, ist noch immer unbestraft! Das ist zu stark.“ — „Und doch“, flüstert Slimmer dem Factor zu, „sagte er mir, ich solle die düstern Gedanken der heimgesuchten Familie erheitern und mit den Mitteln meiner Kunst erhellen, und ich dachte bestimmt, daß jene Idee mit dem Affen einigermaßen diese Wirkung haben würde. Bangs ist ein undankbarer Mensch.“

Wir überlassen den Lesern, nachzusehen, was andere Leidtragende sagen, die ebenso behandelt worden sind, was Bangs dazu äußert, und was Slimmer zu seiner Entschuldigung vorbringt, und theilen nur noch eine dieser Episoden mit. Während der Poet sich noch beklagt, daß die Leute keine Seele, kein

Organ zur Würdigung des Schönen in der Dichtkunst haben, hört man hastige Schritte auf der Treppe, und einen Augenblick später schießt ein Mann in mittleren Jahren plötzlich herein, ergreift den Obersten bei seinen spärlichen Haaren und stößt sein vorgebeugtes Haupt drei oder viermal mit Gewalt auf den Tisch nieder. Nachdem er sich der Hektigkeit seiner Aufregung auf diese Weise entledigt hat, hält er den Kopf des Redacteurs mit der einen Hand nieder und schüttelt ihn gelegentlich bei einer Stelle seiner Rede, die er betont haben will; mit der andern Hand aber ergreift er die Zeitung, indem er sagt: „Sie schändlicher alter ruchloser Kerl! Sie ekelhafter Vampyr! Sie grauköpfiger alter Schuft! Was soll das heißen, daß Sie in dieses Ihr Blatt solchen Blödsinn über meinen verstorbenen Sohn setzen? Was soll das heißen, daß Sie solche fürchterliche Gassenhauerweise wie diese abdrucken, Sie verkommener und verlotterter Dintenlecker — Sie alberner Federfuchser, Sie!

O begrabt mir mein Barthelchen draußen im Wald,  
An ein wunderschön Fleckchen im Grund,  
Wo die Hummel hinfummt und der Specht um ihn singt  
Und die Krabbelwanz' hüpf in der Rund.  
Und in Wintertagen, wo Schnee und wo Schlamm  
Sein Bettchen bedeckt wie ein Tuch,  
Fährt sein Bruder Artemas mit Schwesterchen Jane  
Im Schlitten zu ihm auf Besuch.

Ich will Ihnen lehren, von Krabbelwanzen, die in der Runde hüpfen, zu schwätzen. Ich will Sie über Schlamm unterrichten. Ich werde Ihren verrückten alten Verstand über die Frage aufklären, ob Spechte singen. Was wissen Sie denn von Artemas und Jane, Sie lumpiger Raubgesell, Sie verächtlicher Schlächter der englischen Sprache! Mit 'nem Schlitten hinausgehen! Ich werde Sie in einem Leichenwagen hinaus befördern, bevor ich fertig bin mit Ihnen, bedauernswürdiger Tollhäusler, der Sie sind.“ — Bei jedem Satze giebt dieser grobe Besuch dem Kopfe des Redacteurs einen neuen Stoß, daß er an den Tisch anprallt. Als diese Uebung beendet ist, erklärt ihm Bangs die Sache und bittet zugleich in der demüthigsten Weise um Entschuldigung, indem er zu gleicher Zeit seinem Peiniger Aussicht eröffnet, Herrn Slimmer, der in wenigen Augenblicken erscheinen müsse, durchzuhaufen. — „Die Verrätherei dieses Mannes“, murmelt der Dichter dem Factor zu, „ist geradezu schrecklich. Verlangte er nicht von mir, ich solle einen Strahl von Poesie über Alltagsdinge fallen lassen? Wäre dieser Wunsch mir nicht maßgebend gewesen, so würde es mir nicht eingefallen sein, von Spechten und Wanzen zu reden. Der Mensch hatte etwas gegen meine in der Runde hüpfenden Krabbelwanzen einzuwenden. Weiß denn der Pinsel  
Grenzboten II. 1876. 53

nicht, daß die Kunde nöthig war, um einen Keim auf Grund zu haben? Kann er meinen, ich könnte Gedichte ohne Keim machen? Der Mann ist ein Candidat für das Narrenhaus! Man sollte ihn nicht frei herumlaufen lassen.“ U. s. w. das Ende vom Liede ist, daß Slimmer aus New Castle entweicht, um in seiner Heimath seinen freundschaftlichen Verkehr mit den Musen privatim fortzusetzen, und daß Oberst Bangs den Gedanken, bei seinem Blatte eine Abtheilung für Leichencarmina einzurichten, aufgibt.

Von den weiteren spaßhaften Geschichten unseres Humoristen heben wir nur noch einige hervor. Allerliebste ist der Schwank mit dem „urbanen“ Wagenpferde, welches, nachdem es gekauft worden, zur Hausplage und zum Alp seines Besitzers wird. Desgleichen der Brief an General Butler, in welchem Vorschläge zur Verbesserung der im washingtoner Vertrage Betreffs der Fischerei enthaltenen Clauseln gemacht werden, die Geschichte vom säumigen Ofenseker und dem nie wieder in Ordnung kommen wollenden Kochkessel, die vom jungen Chubb, der eine kleine Spielbox verschluckt hat, welche nun in höchst komischer Weise bei jeder leisen Berührung ihre vier Stückchen: „O Heimat, süße Heimat,“ „Drunten am Suwanee-Strome,“ „Nimmer hörst Du auf, zu lieben“ und „Horch, wie der Spottvogel pfeift,“ hören läßt, und die vom Mormonenbischof Potts, dem sein Prophet nach und nach drei bis vier Duzend Weiber mit etlichen Hundert Kindern „anstiegelt,“ und der infolge dessen immer wieder von neuem nach San Francisco reisen muß, um die letzteren für die Weihnachtszeit mit Blechtrompeten zu versorgen, bis es ihm endlich zu viel wird und er nach Peru entflieht, um als Mönch im Cölibat zu leben. Höchst ergötzlich sind ferner die Geschichten vom Richter Pitman, wie er mit dem Mäßigkeitverein zu thun bekommt, wie er in allen Jahreszeiten Blanc's Magenbittern zur Erhaltung seiner Gesundheit trinken zu müssen glaubt, wie er sich über das Wetter äußert und wie er Wahlcandidat wird. Gleichfalls sehr komisch ist sodann die Abhandlung über den Regenschirm und der daran sich knüpfende Vorschlag zur Verbesserung der Einrichtung des meteorologischen Bureaus in Washington. Es heißt darin:

„Der Wahrscheinlichkeitsmann, der sich mit unserm amerikanischen Wetter abgibt, meint es gut und thut gewissenhaft sein Bestes. Aber sein System ist von Grund aus mangelhaft, und die Folge ist, daß seine Conjecturen oft ungenau ausfallen.“ „Zum Beispiel, wenn ich am Morgen lese, daß dieser Mensch der Wahrscheinlichkeiten die Ueberzeugung hegt, daß wir in meiner Gegend einen sonnenhellen Tag haben werden, so schenke ich seiner Versicherung Vertrauen. Ich nehme das Dach von meinem Hause ab, um den Hausboden einmal gründlich trocken werden zu lassen, und wandele in die Stadt hinunter. Nun liegt es aber klar und deutlich auf der Hand, daß, wenn es dann am Ende doch regnet und ich, nach Hause kommend, Zeuge sein muß,

wie meine Familie auf einem Flosse, das sie sich aus dem Kleiderrechen, einigen Bettstellen und etlichen Pastetenbretern construirt hat, im Eßzimmer herum schwimmt, die Regierung für welche Washington starb, eine fehlgeschlagene Schöpfung ist.

Oder nehmen wir an, daß unser Freund im Wetteramte behauptet, an einem bestimmten Tage werde sicher ein Gewitter die Gegend des Landes heimsuchen, in welcher ich wohne. Ich glaube ihm. Ich hole meine Blitzableiter heraus, schnalle sie an die Schornsteine, setze sie rings um das Dach, pflanze sie draußen im Hofe auf und niete sie an die Dienstmagd. Und ich lege meine Familie sicher in Federbetten, die mitten in die Stube gerückt sind, und trinke alle Milch in der Nachbarschaft aus und bewege den Steuereinnnehmer, hinzugehen und sich ein paar Stunden unter einen Baum zu stellen, wo er beinahe sicher sein kann, vom Blitze getroffen zu werden. Und wenn alle diese Vorkehrungen vollständig getroffen sind, so daß ich mich dem geweisagten Ereignisse gewachsen fühle, was dann, wenn das Gewitter nun nicht kommt? Wenn ich sehen muß, wie dieser Steuereinnnehmer unter seinem Baume hervorspringt und mein Eigenthum abzuschätzen beginnt, wobei er alle diese Blitzableiter doppelt so hoch berechnet, als ihre Kosten betragen, ist es da zu verwundern, daß ich mich hinsetze und nach einem verantwortlichen Despoten seufze, der uns einen Wahrscheinlichkeitsmann giebt, welcher das Thema des Wetters gleichsam in gedrängterem Style anfaßt.

Aber ich verlor alles Vertrauen zu jenem, nach der schlechten Behandlung, die er Cooley zu Theil werden ließ. Er hatte gesagt, daß an einem gewissen Morgen ein Wirbelsturm über unsere Gegend hinsiegen würde, und Cooley fühlte sich durch die Aussicht auf dieses Naturereigniß so beunruhigt, daß er gründliche Vorbereitungen zum Empfang des Sturmes traf. Er stand vor Tagesanbruch auf und begab sich mitten in seinen Garten, wo er sich die Taschen mit Bleibarren füllte, sich an den Apfelbaum ankettete und sich den Kessel, in welchem seine Frau ihr Eingemachtes bereitete, mit einer Hundekette über dem Kopfe befestigte, damit ihm die Haare nicht abgeweht würden. Cooley verblieb dort bis fünf Uhr Nachmittags und wartete, bis der Sturm ihn umheulen würde. Aber die Sache mißglückte — mißglückte in schmachvoller Weise. Und als Cooley am Nachmittag unter dem Kessel hervorlugte, war er überrascht, zu bemerken, daß eine Menge Männer und Knaben am Baune standen, die ihn mit gespanntem Interesse beobachteten. Dann begannen die Jungen durch die Finger zu pfeifen und unangenehme Bemerkungen zu machen, und schließlich sah Cooley sich gezwungen, sich loszureißen und ins Haus zu gehen, um sich der Verhaftung durch einen Polizeidiener wegen Berrücktheit zu entziehen. Das ist aber durchaus nicht in der Ordnung. Man sollte mit den Gefühlen eines amerikanischen Bürgers nicht in

dieser Weise seinen Spott treiben, und ich schlage vor, die Sache so einzurichten, daß man meteorologische Thatsachen und Verhältnisse mit einiger Sicherheit beobachten kann.

Die Basis meines Systems sind die Hühneraugen. Die wunderbare Genauigkeit, mit welcher Wetterveränderungen von einem Menschen vorausgesagt werden können, dessen Füße mit solchen Auswüchsen geschmückt sind, ist so wohlbekannt, daß es kaum der Mühe lohnt, in dieser besonderen Art das menschliche Hühnerauge ausführlich nach seinen Beziehungen zum Wetter zu betrachten. Es hieße ganz sicher Unmögliches erwarten, wenn man meinte, der Wahrheitsmann könne täglich ein oder zwei Mal das Land bereisen, um seine Hühneraugen den verschiedenen atmosphärischen Einflüssen auszusetzen, die zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Oceane existiren. Das hieße einen Menschen durch Ermüdung zu Grunde richten. Es wird daher besser sein, wenn man es dabei beläßt, daß er an einer bestimmten Stelle verbleibt. Ich schlage für diesen Fall vor, daß er jedes brauchbare Hühnerauge, welches in einem der verschiedenen Staaten auf dem Marke ist, aufkauft und es auf seine eigenen Behen verpflanzen und einpfropfen läßt. Zweifellos giebt es in jedem Staate patriotische Bürger, die bereit sein würden, auf den Altar ihres geliebten Vaterlandes die Hühneraugen niederzulegen, die ihnen die werthesten sind. Nehmen wir sodann an, daß der Wahrheitsbeamte sich von jedem Staate ein Hühnerauge verschaffe, und daß jedes Territorium durch ein Hühneraugenknoßpchen vertreten wäre. Wenn diese in in gesundem Zustande seinen Behen aufgepfropft wären, so würden jedes natürlicherweise besonders empfänglich sein für die atmosphärischen Einflüsse, die in seinem Geburtsstaate vorherrschen. Alles, was wir dann zu thun haben, ist, daß wir den Wetterpropheten nöthigen, so lange er nicht mit seinem Geschäft zu thun hat, ungewöhnlich enge Stiefel zu tragen, sodas seine Barometer, die Hühneraugen, den erforderlichen Grad von Empfindlichkeit und Feingefühl gewinnen. Dann würde ich von jedem Staate aus nach dem Bureau in Washington Röhren legen lassen, die den Zweck hätten, die verschiedenen Sorten Atmosphäre nach den Füße des Mannes der Wahrheitsheiten hinzuleiten. Gesezt nun den Fall, er wünschte in Betreff des Wetters in Louisiana eine Berechnung anzustellen, so würde ich am Ende der Röhre in Neuorleans einen Mann mit einem von Dampf getriebenen Fächer stationiren, der gleichsam Zephyre auf das Hühnerauge von Louisiana säuseln lassen könnte, welches augenblicklich zu jucken anfangen würde, und so würden wir den Stand des Wetters in diesem Staate mit Bestimmtheit und Genauigkeit erfahren. Wenn wir einen neuen Staat in die Union aufnahmen, so könnte unser Freund ein neues Hühnerauge ansehen, oder wenn es den Mormonen gelänge, sich die Zulassung ihres Territoriums als Staat

zu verschaffen, so könnten wir das Hühneraugenknoßpchen, welches Utah bis dahin vertreten hätte, heraushebeln und ein Hühnerauge, das erwachsen wäre, dafür einpflanzen, sodas die Schicklichkeit gewahrt bliebe.“ . . .

„In Betreff der Orkane bin ich der Ansicht, das wir besser thun, wenn wir ihnen mit einem Schlage ein Ziel setzen, als wenn wir im Lande herum telegraphiren, um die Leute vor ihnen zu warnen. Wenn ich den Wetterdienst reorganisire, so werde ich allenthalben Leute mit Maschinen aufstellen, die so wie die Windschläuche eingerichtet sind, mit denen man an Bord von Schiffen Luft in das Zwischendeck und den Raum leitet. Ich würde die Mündung eines jeden dieser Schläuche etwa eine Meile weit machen, sie aus dickem, haltbarem Segeltuche construiren und das untere Ende in eine Kohlengrube, eine Mammuthshöhle oder einen Vulkan stopfen. Wenn sich dann ein Orkan näherte, so würde ich an jede Seite des Segeltuchschlauches einen Mann stellen, diese Männer in Luftballons setzen und sie aufsteigen lassen, um den Schlauch dem herannahenden Wirbelsturme gerade über den Weg zu breiten. Wenn er dann ankäme, würde er natürlich auf den Schlauch stoßen, es würde einen Augenblick ein Flappen, Schlenkern und Rucken geben, dann würde er aber in den Schlauch fahren, und nach ein paar Minuten säße der Orkan ganz behaglich unten im Vulkane. Dann würde natürlich ein Mann zur Stelle sein, der einen Stöpsel in den Krater hinein hämmerte, um Alles hübsch dicht und schmuck zu machen, und siehe da, wieder wäre eine Unannehmlichkeit vom Antlitze der Erde entfernt.“

Frau Adler, der diese Vorschläge vorgelesen werden, giebt ihre Meinung über sie dahin ab: „Es ist ja vollständiger Unsinn.“ Wir pflichten ihr bei, finden es aber trotzdem sehr komisch.

Von den weiteren Schnurren und Schnaken des vorzüglichen Buches erwähnen wir die Pädagogik Cooley's und die Geschichte, wo ihm, als er noch einen Gasthof hält, sein Sohn ein Gäste anlockendes Echo machen muß, dann die von dem musterhaft rührigen Lebensversicherungs-Agenten Benjamin Gunn, die wo Richter Pitmann kirchlich wird und den Katechismus lernt, die köstliche Satire, welche in der Erzählung von der Leichenschau liegt, die über die angeblichen Reste eines, wie man annimmt, durch eine Explosion getödteten Bruders Cooley's abgehalten wird, die ebenfalls ganz reizende Anekdote, wo unser Freund Adler in einer Volksversammlung eine Rede halten will und kläglich Schiffbruch leidet, weil die vor ihm Sprechenden ihm einer nach dem andern seine Glanzstellen weggenommen haben, endlich die Historie von den üblen Folgen, die daraus hervorgehen, das Adler unvorsichtig sich dazu hergegeben hat, einem Verkäufer von Wundermedizin ein günstiges Zeugniß über die Wirksamkeit eines von seinen Präparaten aus-

zustellen. Wir geben von dieser einen Auszug als letzte Probe des Inhaltes unsers Buchs.

Richter Pitman, der kahlköpfig ist, bekommt sein Haar wieder, nachdem er eine Flüssigkeit gebraucht hat, welche ein Herr Pulsifer in Chicago verfertigt und verkauft. Pitman hält es für billig, seiner Freude und Dankbarkeit Ausdruck zu geben. Er bewegt seinen Nachbar Abeler, ein Zeugniß aufzusetzen, welches die wunderbare Wiedergeburt seines Kopfschmuckes rühmt, und es mit seinem, Abeler's, Namen zu unterzeichnen. Pulsifer erhält das Zeugniß mit der Post und hat natürlich nichts Giltigeres zu thun, als es unter der Ueberschrift: „Hoffnung für alle Kahlköpfige, die merkwürdigste Kur, die bis jetzt zu verzeichnen gewesen ist“ mit den fettesten Buchstaben in die Hälfte der Zeitungen des Landes einrücken zu lassen, und nun mag unser schalkhafter Amerikaner selbst weiter erzählen:

„Ich glaube seit der Zeit,“ sagt er, „daß das Einrücken von Anzeigen etwas nützt. Und Pulsifer glaubte es ebenfalls; denn er schrieb an mich, um sich zu erkundigen, was ich dafür nehmen würde, wenn ich ihm eine Reihe ähnlicher Zeugnisse für Kuren, die seine Patent-Medicinen bewirkt hätten, besorgen sollte. Er hatte eine Hühneraugen-Salbe, mit deren Verkauf es nicht recht vorwärts wollte, und er war bereit, sie mir in Commission zu geben, wenn ich ihm einen recht kräftigen Brief schreiben wollte, in welchem ich ihm sagte, daß durch sein bewundernswürdiges Präparat sechs oder acht entsehlliche Hühneraugen auf meinen Füßen entwurzelt worden wären. Er war ferner in der Lage, in anständiger Weise erkenntlich zu sein, wenn ich ihm ein paar Wunderkuren beschreiben könnte, die durch seine Lösung für Rheumatische zu Stand gebracht worden, oder wenn ich gewisse zu Grunde gerichtete Magen nennen könnte, die durch den Einfluß von Pulsifer's Kräuterbittern gleichsam neugeboren worden wären, und nach der Art und Weise zu schließen, in der er schrieb, glaube ich, daß er mich zum Compagnon angenommen haben würde, wenn ich eingewilligt hätte, ihm die schriftliche Versicherung zukommen zu lassen, daß seine „Stetsbereite Hilfe“ einen achtzehn Jahre alten Weinschaden geheilt habe, und daß ich nie das Gefühl haben könnte, meine Pflicht ehrenvoll erfüllt zu haben, bis er mir noch ein paar Duzend Flaschen zur Vertheilung unter meine Freunde geschickt hätte, deren Beine sich in jener schadhafte und verdrießlichen Verfassung befänden. Ich war genöthigt, Pulsifer's großmüthiges Anerbieten abzulehnen.

Mit eigenthümlicher Raschheit ließen andere Volksärzte von sich hören. Gillemup und Killein schickten mir etwas von ihrem tonischen Haarbalsam nebst der Bitte, ihn auf jeden beliebigen kahlen Scheitel zu probiren, mit dem ich zusammentreffen sollte, und ihnen dann Bericht zu erstatten. Doser und Compagnie sandten zwei Packete von ihren Capillarpillen mit einer Andeu-

tung, die dahinging, wenn Pitman das Haar noch einmal verlöre, so würde er es durch Befolgung der beigeflossenen Anweisungen wieder bekommen. Ich hörte ferner von Brown und Bromley, den Agenten für Johnson's „Skalp-Wiedererwecker“. Sie schickten mir zwölf Flaschen zur Vertheilung unter meine kahlköpfigen Freunde. Dann schrieben Smith und Smithson an mich, um mir zu melden, daß sie die Expres-Compagnie beauftragt, mir ein Faß von ihrem „Besuwischen Haarwasser“ in den Keller zu liefern, und ein Mann von Jonas, Butler und Compagnie sprach mit dem Vorschlage bei mir vor, er wolle mir meine Eßigtonne auspumpen und sie dafür mit peruvianischem Balsam füllen, dessen sich die mit Glazen Heimgesuchten in der Nachbarschaft unentgeltlich bedienen sollten.

Aber diese Verfolgung war nichts als ungetrübte Seligkeit im Vergleich mit den Leiden, die sich in andern Formen einstellten“. . . „Ich hege die Ueberzeugung, daß die Masse von Briefen, die auf unserm Postbureau wöchentlich anzukommen pflegt, sich in der Woche, in welcher die Heilung Richter Pitman's einer harmlosen Welt angezeigt wurde, verdoppelte. Ich denke, jeder kahlköpfige Mann innerhalb des Wendekreises des Krebses muß mir wenigstens zweimal über das Thema von Pulsifers Renovator und Pitman's Haar geschrieben haben. Leute ließen mir eine Zeile zukommen, um sich zu erkundigen, ob Pitman's Kahlköpfigkeit ein erbliches Uebel sei, und, wenn das der Fall, ob es von väterlicher oder mütterlicher Seite herkäme. Ein Phrenolog schickte mir einen Gypskopf, der wie ein Stadtplan in allerlei Felder abgetheilt war, und bat mich, die Schädelbuckel, welche in dem Falle Pitman's die leersten und unfruchtbarsten gewesen, sowie die, welche die meisten Haare gehabt, mit Dinte zu bezeichnen. Er sagte, er habe eine kleine Theorie, die er zu demonstrieren wünsche. Ein Mann in San Francisco schrieb, um nachzufragen, ob mein Pitman derselbe Pitman sei, der 1849 mit einem kahlen Kopfe nach Californien gekommen sei, um daran die Bitte zu knüpfen, wenn er es sei, möge ich doch die Güte haben, zwei Dollars von ihm einzufassiren, die Pitman ihm in jenem Jahre abgeborgt habe. Der Superintendent einer Sonntagschule in Vermont übersandte mir acht Seiten Schreibpapier, die mit dem Beweise der Behauptung bedeckt waren, daß es gottlos sei, den Versuch zu machen, Haarmuchß auf einem Kopfe zu erzwingen, den Gott kahl gemacht habe, weil wir, obwohl Elisa eine Glaze gehabt, in der Bibel nichts verzeichnet fänden, daß er irgend ein Mittel zur Wiedererzeugung ausgegangener Haare gebraucht habe. Er warnte Pitman und rieth ihm, sich vor Absaloms Schicksal in Acht zu nehmen und sich zu hüten, auf Maulthieren durch den Wald zu reiten. Ein Frauenzimmer in Snyder County (Pennsylvanien) schickte mir ein Gedicht zu, zu welchem sie der Vorfall begeistert hatte, und das den Titel führte: „Zeilen auf die Wieder-

kehr von Pitman's Haar." Jemand in Kansas wünschte zu wissen, ob ich dächte, daß Pulsifer's Renovator mit Vortheil von einem Manne gebraucht werden könnte, der skalpirt worden wäre. Zwei Leute in Jersey schrieben in einer Weise, die mit der Sache ganz und gar nichts zu schaffen hatte, indem sie sich erkundigten, ob ich jedem von ihnen ein gutes Dienstmädchen verschaffen könne. Ich empfang einen vertraulichen Brief von einem Manne, der bereit war, mich an „etwas Gutem“ theilnehmen zu lassen, wenn ich fünfhundert Dollar baares Capital einschließen könnte. Frau Singerley in Frankford erzählte mir, daß sie ihren Hund geschoren, und zwar zu dicht an der Haut, und daß es ihr leichter ums Herz werden werde, wenn ich sie benachrichtigen wollte, ob der Renovator auch bei einem Hunde neue Haare erzeugen werde. Eine liebende Mutter in Rhode Island sagte, ihr kleiner Knabe habe zufällig eine Flasche von dem Zeuge getrunken, und sie würde wahnsinnig werden, wenn ich ihr nicht die Versicherung geben könnte, daß ihr Kind nicht Gefahr liefe, seinen Magen so voll Haare zu bekommen, daß er zumüchse. Ueber elfhundert Knaben endlich erkundigten sich, welche Wirkung der Renovator auf den Wuchs von Backenbärten haben würde, welche Neigung zum Stagniren verriethen.

Aber eine noch gräßlichere Marter waren die Besucher. Heerdenweise kamen die Kahlköpfigen, um mich zu besuchen. Sie verfolgten mich in und außer dem Hause. Wenn ich in die Kirche ging, rief mich der Küster während des Gebetes hinaus, wo ich einen Mann in der Vorhalle sah, der sich Gewißheit zu verschaffen wünschte, ob Pitman sich den Kopf mit der Medicin bloß gebadet oder sie sich mit einer Bürste eingerieben habe. Wenn ich zu einer Abendgesellschaft ging, so hielt mich gewiß irgend ein kahlköpfiger Schuft mitten im Tanze auf, um mich zu fragen, ob Pitman's Haar im Vollmond oder bei Neumond zu wachsen angefangen habe. Während ich mich rasiren ließ, stürzte jemand in den Laden herein und bestand, während der Barbier mich an der Nase hielt, hartnäckig darauf, ich solle ihm sagen, ob Pitman Luftlöcher in seinem Hute trüge. Wenn ich einer Trauung bewohnte, so war es ziemlich gewiß, daß ein kahlköpfiger Hallunke neben mich an den Altar trat und mich fragte, ob Pitman je in Nachtmützen geschlafen habe, und mehr als einmal wurde ich des Nachts aus dem Bette geholt, von Glenden, die, bevor sie die Stadt verließen, zu erfahren wünschten, ob ich dächte, es könne den Haaren Schaden, wenn man sie hinten scheitelte.

Die Sache wurde unausstehlich. Ich erließ Befehle an die Dienstboten, niemand, der einen kahlen Kopf hätte, ins Haus zu lassen. Aber noch an diesem selben Tage erlangte ein Fremder Einlaß in unsern Salon, und als ich hinunter ging, um nach seinem Begehre zu fragen, schlich er leise überall im Zimmer herum, schloß geheimnißvoll alle Thüren und fragte mich flüsternd,

ob jemand uns hören könne. Dann zog er eine Perrücke ab und ersuchte mich, indem er mir ein Mikroskop einhändigte, seine Kopfhaut zu prüfen und ihm zu sagen, ob er noch irgend welche Hoffnung hätte." . . .

„Ich weiß,“ so schließt dieser Abschnitt, „ein kahlköpfiger Pitman ist weniger bezaubernd als ein Pitman mit Haaren, aber wenn ich die Wahl gehabt hätte zwischen der Erduldung dieses Glends und einem Pitman ohne Augenwimpern und ohne soviel Haare an sich, daß man einen Pinsel daraus machen könnte, so würde ich mich für den letzteren entscheiden. Aber ich werde, begeben sich, was da wolle, kaum wieder einmal ein Zeugniß von einer Heilung ausstellen. Sollte ich meinen Erzeuger von Patent-Medicin eine Mumie, die in dem Jahre gestorben wäre, wo Joseph nach Aegypten verkauft wurde, hernehmen und sie so lange mit seiner Salbe bearbeiten sehen, bis sie ihre Lumpen von sich wüfse und die Polka Mazurka tanzte, während sie sich die Melodie dazu pffte, so wollte ich lieber auf dem Scheiterhaufen sterben, als das Wunder auf dem Papier anerkennen. Pitman's Haar hat mir ein Licht aufgesteckt über die Bedeutung von Zeugnissen in medicinischen Angelegenheiten.“

## Bilder aus dem Elfaß.

Ausflüge von Straßburg.

Die nächste Umgebung von Straßburg ist nicht bestechend für den, der große Formen oder blendende Effekte sucht, allein sie wird Jeden fesseln, der auch den stille wirkenden und anspruchlosen Zauber der Natur belauscht.

Da ist der Rhein mit seinen grünbewachsenen Inseln, weithin duftige Wiesen wo die Feldblumen nicken, goldenes Kornfeld und sonntägliches Geläut, wenn ein Thurm aus den Bäumen ragt. Auf dem schmalen Fußsteig, der durch die Felder führt, begegnen uns Gestalten in der schmucken Landestracht, wir empfangen und erwidern ihren Gruß und wenn dann das Auge wieder einsam schweift, dann steigen aus ferner Fläche die dunklen Wälder empor und über ihnen am westlichen Himmel tiefblaue Berge.

Das ist der Charakter, den die Gegend um Straßburg trägt, sie bietet kein Bild der Größe, wohl aber ein Stimmungsbild, wie es kaum seiner empfunden werden kann; ihr Inhalt ist die Joylle, nicht eine große That.

Und jene Stimmung der wir hier Ausdruck geben, sie ward auch von Besseren getheilt und vorempfunden; diese Stimmung trug den jungen Goethe